# IRIS JOHANSEN

# DER MÄDCHEN SAMMLER

Weltbild

Eve Duncan rekonstruiert für die Polizei von Atlanta die Gesichter von Toten. Bei einer Mordserie an Frauen, die alle völlig entstellt aufgefunden wurden, macht sie eine entsetzliche Entdeckung: Jede der Toten ähnelt ihrer Adoptivtochter Jane. Hat es der grausame Täter auch auf Jane abgesehen? Die Ermittlungen der Polizei führen bald auf eine deutliche Spur. Da fasst Jane gegen Eves Widerstand einen waghalsigen Plan: Sie will sich als Köder zur Verfügung stellen, um den Mörder zu fassen.

»Iris Johansen ist ein Bestseller-Phänomen.« The New York Times

**Eve-Duncan-Reihe**

1. Das verlorene Gesicht
2. Im Profil des Todes
3. Komm, dunkle Nacht
4. Knochenfunde
5. Der Mädchensammler
6. Bei null bist du tot
7. Netz des Todes
8. Die Knochenleserin
9. Blutspiele

Iris Johansen

# Der Mädchensammler

Thriller

Weltbild

## Die Autorin

Iris Johansen, Jg. 1938, schafft mit ihren Psychothrillern immer wieder den Sprung auf die obersten Plätze der Bestsellerlisten und wurde für ihre Bücher mit zahllosen Preisen ausgezeichnet. Ihre Gesamtauflage weltweit liegt bei über acht Millionen. Neben ihren Kriminalromanen hat sie auch zahlreiche romantische Romane geschrieben. Sie lebt in der Nähe von Atlanta, Georgia.

Die englische Originalausgabe von Der Mädchensammler erschien unter dem Titel Blind Alley.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2017 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Copyright der Originalausgabe © 2004 by Johansen Publishing LLLP.
Published by Arrangement with IJ DEVELOPMENT, Inc.
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2005 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin. Erschienen im Ullstein Taschenbuch Verlag
Übersetzung: Norbert Möllemann und Charlotte Breuer
Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising
Titelmotiv: istockphoto
E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara
ISBN 978-3-95973-593-3

# 1

## Calhoun, Georgia

Joe sah zu, wie die Leute von der Gerichtsmedizin die in eine dunkelgrüne Plane gewickelte Leiche vorsichtig aus dem Erdloch hoben.

»Danke, dass Sie gekommen sind, Quinn.« Detective Christy Lollack kam auf ihn zu. »Ich weiß, dass Sie hierfür nicht zuständig sind, aber ich brauche Sie. Das ist ein ganz merkwürdiger Fall.«

»Was ist merkwürdig daran?«

»Sehen Sie mal.« Sie trat an die Bahre, auf der die Leiche lag. »Die Kinder, die sie gefunden haben, hätten sich beinahe übergeben.«

Er folgte ihr und wartete, bis sie die Plane zurückgeschlagen hatte.

Es gab kein Gesicht. Nur der nackte Schädel war übrig. Doch vom Hals abwärts war die Leiche kaum versehrt und wies nur leichte Anzeichen von Verwesung auf.

»Offenbar wollte jemand unbedingt verhindern, dass man sie identifiziert.« Er betrachtete die Hände der Frauenleiche. »Aber er hat's vermasselt. Er hätte die Hände abtrennen sollen. Die Fingerabdrücke lassen sich leicht überprüfen. Eine DNS-Analyse dauert etwas länger, aber das wird –«

»Sehen Sie genauer hin. Ihre Fingerkuppen sind verbrannt«, fiel Christy ihm ins Wort. »Keine Fingerabdrücke möglich. Trevor hatte mir das schon prophezeit.«

»Wer?«

»Irgend so ein Inspektor von Scotland Yard. Mark Trevor. Er hat eine E-Mail ans Department geschickt, nachdem er von dem Fall Dorothy Millbruk in Birmingham gehört hatte, und der Captain hat sie an mich weitergeleitet. Er sagte, er hätte dieselbe Mail an fast alle Städte im Südosten geschickt, um sie vorzuwarnen, dass der Täter womöglich in ihrem Kompetenzbereich auftauchen könnte.«

Millbruk … Der Mord an einer Prostituierten vor vier Monaten, der für ziemliches Aufsehen gesorgt hatte. Joe versuchte, sich an die Einzelheiten zu erinnern. »Zu dem Fall Millbruk besteht kein Zusammenhang. Nicht der gleiche Tathergang. Die Frau wurde bei lebendigem Leib verbrannt und ihre Leiche auf einer Müllkippe abgeladen.«

»Aber nachdem sie verbrannt war, hatte sie kein Gesicht mehr.«

»Es wurde kein Versuch unternommen, sie unidentifizierbar zu machen. Die Polizei von Birmingham konnte problemlos Fingerabdrücke von der Leiche nehmen.« Er schüttelte den Kopf. »Das war nicht derselbe Mörder, Christy.«

»Wie schön, dass Sie sich da so sicher sind«, erwiderte sie sarkastisch. »Denn ich bin es nicht. Mir gefällt das nicht. Vielleicht will der Täter ja gerade verhindern, dass wir einen Zusammenhang erkennen. Was ist, wenn er ihr Gesicht zerstört hat, damit wir beschäftigt sind und nicht mitbekommen, dass er sich hier in der Gegend herumtreibt?«

»Möglich.« Er schaute sie mit zusammengekniffenen Augen an. »Was wollen Sie von mir, Christy? Es sieht Ihnen nicht ähnlich, dass Sie jemanden um Hilfe bitten.«

»Sobald die Gerichtsmediziner mit ihr fertig sind, möchte ich, dass Sie den Schädel zu

Eve bringen. Sie soll herausfinden, wie die Frau ausgesehen hat. Ich will nicht warten, bis ich herausgefunden habe, wer sie ist.«

Mit dieser Antwort hatte er gerechnet. Es war nicht das erste Mal, dass man ihn bat, als Vermittler zwischen dem Department und Eve zu fungieren. Sie war wahrscheinlich die beste Gesichtsrekonstrukteurin der Welt, und so einen wertvollen Kontakt konnte der Captain nicht ungenutzt lassen. Joe schüttelte den Kopf. »Vergessen Sie's. Sie weiß jetzt schon nicht, wie sie ihre Arbeit bewältigen soll. Ich werde ihr auf keinen Fall noch mehr aufhalsen.«

»Wir müssen es wissen, Joe.«

»Und ich möchte nicht, dass sie sich noch mehr verausgabt.«

»Himmelherrgott, glauben Sie, ich würde mit dieser Bitte an Sie herantreten, wenn das hier nicht wirklich wichtig wäre? Ich mag Eve. Ich kenne sie und Jane schon fast so lange wie Sie. Ich habe ein ungutes Gefühl bei der Sache. Es ist unbedingt notwendig, verdammt.«

»Bloß wegen eines nebulösen Tipps von Scotland Yard? Was zum Teufel haben die überhaupt mit diesem Fall hier zu tun?«

»Zwei Fälle in London. Einer in Liverpool. Einer in Brighton. Der Täter wurde nie gefasst, und sie nehmen an, dass er vor drei Jahren aus Großbritannien in die USA gekommen ist.«

»Dann können sie auch warten, bis entweder die DNS-Analyse vorliegt oder bis Eve wieder etwas mehr Zeit hat.«

Christy schüttelte den Kopf. »Kommen Sie mit zu meinem Wagen, dann zeige ich Ihnen Trevors E-Mail.«

»Das wird meine Meinung auch nicht ändern.«

»Vielleicht doch.« Sie ging in Richtung Wagen.

Quinn folgte ihr nach kurzem Zögern. Sie klappte ihren Laptop auf und rief ihre E-Mails auf.

»Hier, bitte. Lesen Sie die Nachricht, und dann tun Sie, was Sie für richtig halten.« Sie wandte sich zum Gehen. »Da hinten wartet Arbeit auf mich.«

Er überflog die E-Mail und den Bericht, dann las er die Seite mit den Angaben zu den Opfern.

Im nächsten Augenblick wurde er starr vor Schreck. »Verdammte Scheiße!«

# Haus am See
# Atlanta, Georgia

Sie bekam keine Luft.

Nein!

Sie würde nicht sterben! Sie hatte es nicht so weit gebracht, um für immer in der Dunkelheit zu liegen. Sie war zu jung. Sie hatte noch so vieles vor.

Noch eine Biegung, und noch immer kein Licht am Ende des Tunnels.

Vielleicht hatte er gar kein Ende.

Vielleicht war dies das Ende.

Sie spürte, wie ein panischer Hilfeschrei in ihrer Kehle aufstieg.

Nicht aufgeben. Panik war etwas für Feiglinge, und sie war noch nie ein Feigling gewesen.

Großer Gott, es war so heiß. Sie konnte es nicht länger –

»Jane.« Jemand schüttelte sie. »Um Himmels willen, wach auf, Liebes. Es ist nur ein Traum.«

Kein Traum.

»Wach auf, verdammt. Du machst mir Angst.«

Eve. Sie durfte Eve keine Angst machen. Vielleicht war es wirklich ein Traum, wenn sie es sagte. Sie zwang sich, die Augen zu öffnen, und schaute in Eves besorgtes Gesicht.

Die Sorgenfalten verschwanden. »Meine Güte, das muss ja ein schlimmer Albtraum gewesen sein.« Eve strich ihr ein paar Strähnen aus der Stirn. »Ich hab dich durch die geschlossene Tür stöhnen gehört. Alles in Ordnung?«

»Ja.« Sie fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Tut mir leid, dass ich dich gestört hab.« Ihr Puls beruhigte sich allmählich, und die Dunkelheit war verschwunden. Vielleicht würde sie nicht wieder zurückkehren. Und wenn doch, musste sie dafür sorgen, dass Eve sich nicht ängstigte. »Geh wieder ins Bett.«

»Ich war noch gar nicht im Bett. Ich hab noch gearbeitet.« Eve schaltete die Nachttischlampe an und verzog das Gesicht, als sie ihre Hände betrachtete. »Und ich hab mir noch nicht mal den Ton von den Händen abgewischt, bevor ich reingekommen bin. Wahrscheinlich hab ich dir was davon in die Haare geschmiert.«

»Macht nichts. Ich muss sie mir morgen früh sowieso waschen. Wenn ich die Fotos für meinen Führerschein machen lasse, will ich gut aussehen.«

»Das ist schon morgen?«

Jane seufzte. »Ich hab dir gestern gesagt, dass einer von euch beiden mich hinbringen muss.«

»Das hatte ich ganz vergessen.« Eve lächelte. »Vielleicht versuche ich ja auch nur, es zu verdrängen. Den Führerschein zu machen, ist fast eine Art Initiationsritus. Vielleicht möchte ich nicht, dass du so unabhängig wirst.«

»Doch, das möchtest du.« Sie schaute Eve in die Augen. »Seit ich bei euch bin, hast du mich zur Selbstständigkeit erzogen. Du hast mich Karate lernen lassen, und du hast dafür gesorgt, dass Sarah Toby zum Wachhund ausbildet. Also erzähl mir nicht, du hättest was

dagegen, dass ich unabhängiger werde.«

»Na ja, zumindest solltest du noch nicht so unabhängig werden, dass du Joe und mich verlässt.«

»Das würde ich nie tun.« Sie setzte sich auf und gab Eve einen flüchtigen, unbeholfenen Kuss. Selbst nach all den Jahren fielen ihr solche zärtlichen Gesten schwer. »Da müsst ihr mich schon rauswerfen. Also, wer von euch bringt mich denn nun zur Führerscheinprüfung?«

»Wahrscheinlich Joe. Ich muss diesen Schädel unbedingt fertig bekommen.«

»Warum die Eile?«

Eve zuckte die Achseln. »Keine Ahnung. Joe hat ihn aus dem Department mitgebracht und mich gebeten, mich sofort an die Arbeit zu machen. Es geht offenbar um den Zusammenhang zwischen mehreren Mordfällen.«

Jane überlegte. »Ein Kind?«

Eve schüttelte den Kopf. »Eine Frau.« Sie schaute Jane forschend an. »Dachtest du, es könnte sich um Bonnie handeln?«

Jane dachte jedes Mal, es könnte sich um Bonnie handeln, Eves Tochter, die im Alter von sieben Jahren ermordet worden war, und deren Leiche man nie gefunden hatte. Die Tragödie hatte Eve dazu veranlasst, Gesichtsrekonstrukteurin zu werden, damit sie andere Mordopfer identifizieren und trauernden Eltern Gewissheit verschaffen konnte. Die Suche nach Bonnie und die Leidenschaft für ihren Beruf bestimmten ihr Leben bis heute. Sie schüttelte den Kopf. »Wenn du vermutet hättest, dass es Bonnies Schädel ist, an dem du arbeitest, hättest du mein blödes Gestöhne garantiert nicht gehört.« Sie hob eine Hand, als Eve etwas entgegnen wollte. »Ich weiß, ich weiß. Du liebst mich nicht weniger, als du Bonnie geliebt hast. Nur auf andere Weise. Das habe ich immer gewusst. Von Anfang an. Sie war dein Kind, und wir sind eher wie … Freundinnen. Und das finde ich völlig in Ordnung.« Sie kuschelte sich wieder unter ihre Decke. »Und jetzt geh zurück an deine Arbeit, ich versuche, wieder einzuschlafen. Danke, dass du mich geweckt hast. Gute Nacht, Eve.«

Eve antwortete nicht sofort. »Wovon hast du denn eigentlich geträumt?«

Hitze. Panik. Dunkelheit. Eine Nacht ohne Luft oder Hoffnung. Nein, ganz ohne Hoffnung war sie nicht gewesen …

»Ich kann mich nicht erinnern. Ist Toby schon zurückgekommen?«

»Noch nicht. Ich weiß nicht, ob es gut ist, ihn nachts rauszulassen. Immerhin ist er ein Halbwolf.«

»Deswegen lasse ich ihn ja raus. Jetzt, wo er ausgewachsen ist, braucht er mehr Freiheit. Er hat zu viel Golden-Retriever-Blut in sich, um irgendwem außer Eichhörnchen gefährlich zu werden. Wahrscheinlich ist er noch nicht mal für die eine Gefahr. Einmal hat er eins gefangen, aber dann hat er nur mit dem Vieh gespielt.« Sie gähnte. »Sarah meint, es ist in Ordnung, aber wenn du es möchtest, sperre ich ihn nachts ein.«

»Nein, das brauchst du nicht. Sarah wird schon wissen, was gut für ihn ist.« Eves Freundin Sarah Logan war die Hundeausbilderin, die Jane vor Jahren den kleinen Welpen geschenkt hatte. »Behalte ihn einfach im Auge.«

»Mach ich. Schließlich bin ich für ihn verantwortlich. Ich werde dich schon nicht

enttäuschen.«

»Das hast du noch nie getan.« Sie stand auf. »Und wenn du nach Hause kommst, werden wir deine bestandene Führerscheinprüfung ein bisschen feiern.«

Jane grinste. »Willst du etwa einen Kuchen backen?«

»Sei nicht gemein. So eine schlechte Köchin bin ich auch wieder nicht.« Sie drehte sich an der Tür noch einmal um und lächelte. »Ich werde Joe bitten, auf dem Heimweg bei Dairy Queen eine Eiskremtorte zu kaufen.«

»Sehr vernünftig.«

Eves Blick wurde ernst. »Vielleicht zu vernünftig. Manchmal frage ich mich, ob wir dich ein bisschen allzu sehr zur Selbstständigkeit erzogen haben.«

»Quatsch.« Sie schloss die Augen. »Manche Leute werden vernünftig geboren. Manche kommen als Schmetterlinge auf die Welt. Ihr habt nichts damit zu tun. Herrgott, du bist nicht mal meine Mutter! Gute Nacht, Eve.«

»Tja, das musste ja mal gesagt werden«, murmelte Eve. Ihr Blick fiel auf eine Zeichnung auf der Fensterbank. Sie zeigte Toby, der schlafend vor dem Kamin lag. »Das ist sehr gut. Du wirst immer besser.«

»Ja. Ich werde sicherlich kein Rembrandt, aber man muss ja nun auch kein Genie sein. Von der Kunst besessen zu sein, ist doch lächerlich. Egal, welchen Beruf ich mir mal aussuche, ich möchte immer alles unter Kontrolle behalten. So wie du, Eve.«

»Ich habe auch nicht immer alles unter Kontrolle.« Eve riss sich von der Zeichnung los und schaute Jane an. »Ich dachte, du wolltest bei den Rettungs- und Bergungskräften arbeiten, so wie Sarah.«

»Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Wahrscheinlich warte ich noch auf eine Berufung.«

»Na ja, du hast noch viel Zeit, um dich zu entscheiden. Aber deine Haltung wundert mich ein bisschen. Normalerweise weißt du doch immer ziemlich genau, was du willst.«

»Nicht immer.« Sie lächelte schelmisch. »Vielleicht spielen meine Hormone verrückt und stehen mir im Weg.«

Eve lachte in sich hinein. »Das bezweifle ich. Ich kann mir nicht vorstellen, dass du dich von irgendwas aufhalten lassen würdest, das dir im Weg steht.« Sie öffnete die Tür. »Gute Nacht, Jane.«

»Mach nicht mehr zu lange. Du hast in den letzten Wochen schon zu viele Nächte durchgearbeitet.«

»Erzähl das Joe. Er will unbedingt, dass diese Arbeit fertig wird.«

»Komisch. Er ist doch sonst immer derjenige, der dir sagt, du sollst dich ausruhen.« Sie schürzte die Lippen. »Keine Sorge. Ich werd’s ihm sagen. Irgendjemand muss schließlich auf dich aufpassen.«

Eve lächelte. »Ich mache mir keine Sorgen. Nicht, solange ich dich auf meiner Seite habe.«

»Joe ist auch auf deiner Seite. Aber er ist ein Mann, und Männer sind anders. Die lassen sich zu leicht ablenken.«

»Gut beobachtet. Auch das solltest du Joe mal sagen.«

»Mach ich. Der kann das aushalten, und er hat es gern, wenn ich ihm gegenüber offen meine Meinung sage.«

»Tja, damit hast du weiß Gott keine Probleme«, murmelte Eve, als sie das Zimmer verließ.

Eves Lächeln verschwand, als sie die Tür hinter sich schloss. Janes Bemerkungen waren wieder mal typisch gewesen: kämpferisch, fürsorglich und viel zu erwachsen für ihr Alter. Eve war zu Jane ins Zimmer gegangen, um sie zu trösten, stattdessen hatte Jane sie getröstet.

»Stimmt irgendwas nicht?« Joe stand in ihrer Schlafzimmertür. »Geht es Jane gut?«

»Sie hatte einen Albtraum.« Eve ging auf die Tür zu ihrer Werkstatt zu. »Aber sie will nicht drüber reden. Wahrscheinlich hält sie Albträume für ein Zeichen von Schwäche, und sie würde ja um Himmels willen keine Schwäche zugeben.«

»Da kenne ich noch jemanden, der genauso ist.« Joe folgte ihr. »Wie wär's mit Kaffee? Ich könnte jedenfalls eine Tasse gebrauchen.«

Sie nickte. »Klingt gut.« Sie trat an ihren Sockel. »Könntest du sie morgen zur Führerscheinprüfung begleiten?«

»Klar. Hatte ich sowieso vor.«

»Ich hatte das ganz vergessen.« Sie verzog das Gesicht. »Du bist wirklich ein guter Vater, Joe. Da kann ich nicht mithalten.«

»Du arbeitest ja auch wie eine Besessene.« Er schüttete Kaffeepulver in die Kaffeemaschine. »Und das ist auch noch meine Schuld. Außerdem wollte Jane keine Eltern, als sie zu uns kam. Sie war keine kleine, hilflose Waise. Sie mag vielleicht erst zehn gewesen sein, aber sie war so ausgebufft wie eine Dreißigjährige. Wir tun unser Bestes, ihr ein gutes Zuhause zu geben.«

»Aber ich wollte so gern …« Eve starrte den Schädel an, ohne ihn wirklich wahrzunehmen. »Sie ist siebzehn, Joe. Hast du sie jemals von Jungs reden hören oder davon, dass sie zum Schulball oder auch nur zu einem Footballspiel gehen will? Sie paukt, sie spielt mit Toby, und sie zeichnet. Das reicht nicht.«

»Sie hat Freundinnen. Erst letzte Woche hat sie bei Patty übernachtet.«

»Und wie oft kommt das vor?«

»Ich finde sie ziemlich ausgeglichen, wenn man bedenkt, was für eine Geschichte sie hinter sich hat. Du machst dir zu viele Gedanken.«

»Vielleicht hätte ich viel früher anfangen sollen, mir Gedanken zu machen. So vernünftig, wie sie ist, vergesse ich einfach immer wieder, dass sie noch ein Kind ist.«

»Nein, das hast du nicht vergessen. Dir wird einfach immer deutlicher bewusst, wie ähnlich ihr beide euch seid. Zu wie vielen Schulbällen bist du denn als junges Mädchen gegangen?«

»Das ist was anderes.«

»Na klar, du bist nicht von einer Pflegefamilie in die nächste gesteckt worden, du hattest bloß eine drogensüchtige Mutter.«

Sie verdrehte die Augen. »Also gut, wir haben es beide schwer gehabt, als wir klein waren, aber ich wollte für Jane was Besseres.«

»Aber Jane muss es auch wollen. Wahrscheinlich findet sie Schulbälle einfach albern. Kannst du dir Jane in einem Rüschenkleid in einer von diesen Stretchlimousinen

vorstellen, die die Kids sich heute mieten?«

»Sie ist sehr hübsch.«

»Natürlich ist sie sehr hübsch«, sagte Joe. »Und sie ist stark und klug, und ich würde sie gern auf meiner Seite wissen, wenn ich in der Klemme sitze. Aber sie ist kein Püppchen, Eve.« Er füllte eine Tasse mit Kaffee und brachte sie ihr. »Und jetzt hör endlich auf, sie in diese Rolle zu drängen.«

»Als wenn ich das könnte. Niemand kann Jane zu etwas drängen, was sie nicht will.« Sie nippte an ihrem Kaffee und verzog das Gesicht. »Ziemlich stark. Du willst offenbar dafür sorgen, dass ich lange genug wach bleibe, um diesen Schädel zu beenden, was?«

»Ja.«

»Warum? Das passt überhaupt nicht zu dir. Selbst Jane ist das aufgefallen.«

»Es ist sehr wichtig für den Fall. Hast du ihr schon einen Namen gegeben?«

»Natürlich. Ruth. Du weißt doch, dass ich ihnen immer als Allererstes einen Namen gebe. Das hat etwas mit Respekt zu tun.«

»War ja nur eine Frage.« Er ging zur Haustür. »Ich glaube, ich höre Toby.«

»Und du weichst vom Thema ab.«

»Ja.« Er lächelte sie über die Schulter hinweg an. »Nach all den Jahren muss ich mir ein bisschen was Geheimnisvolles bewahren. Wenn ich zu durchschaubar werde, langweilst du dich am Ende noch mit mir.«

»Keine Sorge.« Sie wandte sich von ihm ab. »Es mag mal eine Zeit gegeben haben, da wusste ich immer, was du als Nächstes tun würdest, aber das ist lange vorbei.«

»Verdammt.«

Als sie sich zu ihm umdrehte, schaute Joe sie wütend an. »Tut mir leid. Das hätte ich nicht sagen sollen.«

»Da hast du allerdings Recht«, sagte er heiser. »Auch wenn ich weiß, dass du es denkst. Wann wirst du mir endlich vertrauen, verdammt?«

»Ich vertraue dir.«

»Bis zu einem bestimmten Punkt.«

»Schrei mich nicht an. Das hast du dir selbst zuzuschreiben.«

»Okay, ich hab dich angelogen. Aber du weißt verdammt gut, dass ich das nur getan habe, um dir noch mehr Kummer zu ersparen.«

»Du hast mich in dem Glauben gelassen, ich hätte die Überreste meiner Bonnie begraben, anstatt die von einem anderen kleinen Mädchen. Das hast du mit Absicht getan.« Sie hielt seinem Blick stand. »Ich habe dir gesagt, ich würde Zeit brauchen, um dir das zu verzeihen. Ich versuche es. Ich versuche es jeden Tag. Aber manchmal holt es mich wieder ein, und dann sage ich mir … ich liebe dich Joe, aber ich kann nicht immer so tun als ob. Wenn dir das nicht reicht, ist das deine Entscheidung.«

»Du kennst meine Entscheidung.« Er holte tief Luft. »Ich nehme, was ich kriegen kann. Ich werde dich nicht gehen lassen.« Er öffnete die Fliegengittertür. »Jeder Monat, jedes Jahr mit dir zusammen ist mir wertvoll. Wir werden das überwinden. Wo steckt denn der verdammte Köter?« Er trat auf die Veranda hinaus, und sie hörte, wie er nach dem Hund pfiff. »Toby!«

Er war wütend und verletzt. Wenn sie nicht so müde wäre, wären ihr die Worte nicht

herausgerutscht. Gewöhnlich hatte sie sich besser im Griff. Als sie sich dafür entschieden hatte, mit Joe zusammenzubleiben, war sie entschlossen gewesen, dafür zu sorgen, dass ihre Beziehung funktionierte. Sie hatte gewusst, dass es schwer werden würde, aber die meisten Dinge, an denen einem etwas lag, waren nicht leicht. Meistens lief es auch gut, meistens fühlten sie sich wohl miteinander.

»Ich habe ihn.« Toby kam hechelnd und ausgelassen ins Zimmer gerannt. »Er war mal wieder auf der Jagd. Allmählich kommt der Wolf in ihm immer deutlicher zum Vorschein. Ich weiß nicht, ob Sarahs Rat, ihn frei herumlaufen zu lassen, wirklich vernünftig ist.«

»Das habe ich Jane auch schon gesagt.« Offenbar wollte Joe das Thema auf sich beruhen lassen, und dafür war sie ihm dankbar. »Sie meinte, sie würde ihn nachts drinnen halten, wenn uns das lieber ist.«

Joe streichelte Toby den Kopf. »Wir werden ihn im Auge behalten. Vielleicht würde es uns allen nicht schaden, wenn wir ein bisschen was Wölfisches in uns hätten. Mich beruhigt es immer sehr, wenn ich weiß, dass er bei Jane ist.« Er schaute Eve an. »Wahrscheinlich hat Sarah ihn ihr deswegen geschenkt. Sie dachte, es würde dich beruhigen, wenn Jane nicht schutzlos ist.«

»Weil Bonnie schutzlos war.« Eve nickte. »Ich schwöre dir, ich hätte mir nie träumen lassen, dass sie Schutz brauchen würde. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass jemand meiner Bonnie etwas zuleide tun könnte. Sie war so … wunderbar, dass –« Sie unterbrach sich und schwieg einen Augenblick lang. Selbst nach all den Jahren waren der Schmerz und die Wut immer noch allgegenwärtig. »Aber du weißt ja Bescheid über all die Monster, die Unschuldige ermorden. Du bist Polizist. Du hast jeden Tag mit ihnen zu tun.« Sie fuhr fort mit dem Ausmessen der Gewebetiefe. »Wurde diese Frau auch von einem dieser Monster ermordet, Joe?«

»Ich glaube ja. Es kann sein, dass er schon eine Reihe weiterer Morde begangen hat. Nur nicht hier in der Gegend.«

»Wann wirst du mir etwas über sie erzählen?« Sie schaute ihn über die Schulter hinweg an. »Und erzähl mir nicht, dass das geheime Informationen sind. Das kaufe ich dir nicht ab. Du weißt verdammt gut, dass du mir vertrauen kannst.«

»Wir reden darüber, sobald du fertig bist.« Er wandte sich Toby zu. »Komm, mein Junge, ich lasse dich in Janes Zimmer, bevor du wieder anfängst zu jaulen. Von dem Gewinsel kriegen wir am Ende noch alle Albträume.« Er ging in den Flur, blieb jedoch noch einmal stehen. »Ich glaube, sie hatte letzte Woche auch einen Albtraum. Ich war noch auf und hab Schreibkram erledigt, und da hab ich sie … keuchen gehört.«

Sie runzelte die Stirn. »Oder hat sie vielleicht geweint? Ich weiß nicht. Als ich ins Zimmer gespäht habe, hat sie tief und fest geschlafen.«

»Wenn sie häufiger Albträume hat, ist sie vielleicht gar nicht so ausgeglichen, wie du glaubst.«

»Zwei Mal ist ja noch nicht häufig.«

»Wer weiß, wie oft sie schlecht schläft, ohne dass wir es bemerken?«

»Wir können nicht mehr tun, als für sie da zu sein, wenn sie darüber reden will. Du hast deine eigenen Albträume. Und du willst auch nicht darüber reden.«

Ja, sie hatte reichlich Albträume und Träume von Bonnie gehabt. Die Albträume hatten

aufgehört, aber die heilenden Träume kamen Gott sei Dank immer wieder. »Ich habe sie nach ihrem Traum gefragt, aber sie sagte, sie erinnert sich an nichts. Aber ich glaube ihr nicht. Vielleicht redet sie ja morgen mit dir darüber.«

»Ich werde sie nicht ausquetschen. Falls das Thema sich im Gespräch ergibt …« Er zuckte die Achseln. »Aber ich nehme es nicht an. Sie ist viel zu beschäftigt mit ihrer Führerscheinprüfung.«

Eve lächelte. »Sie legt großen Wert darauf, dass das Foto gut wird. Das erste Anzeichen von Eitelkeit, das ich bei ihr gesehen habe. Das macht mir ein bißchen Hoffnung.«

»Gut. Aber schraub deine Hoffnungen nicht zu hoch.« Er zwinkerte ihr zu. »Denn ein Püppchen wird sie sowieso nie werden.«

»Bestanden!« Jane parkte den SUV, sprang aus dem Wagen und lief die Stufen zur Veranda hoch, wo Eve schon auf sie wartete. »Die Prüfung war ein Klacks, Eve. Ich hatte sie mir viel schwerer vorgestellt. Eigentlich dürften die es einem nicht so leicht machen. Wenn ich mir vorstelle, dass jede Menge Jugendliche auf den Straßen rumfahren, die nicht mehr können als – runter, Toby.« Sie umarmte ihn und schob ihn von sich. »Aber ich hab bestanden, und das Foto ist auch nicht schlecht geworden, stimmt's, Joe?« Sie reichte Eve den Führerschein. »Zumindest ist es besser als das in meinem vorläufigen Führerschein. Da seh ich einfach lächerlich aus.«

»Warst du deswegen so aufgebracht? Warum hast du das denn nicht gesagt? Wir hätten doch ein besseres machen lassen können.«

»Du warst in Eile. Es war nicht wichtig.«

Eve runzelte die Stirn. »Und du hättest den Führerschein schon letztes Jahr an deinem sechzehnten Geburtstag bekommen können. Aber du hast nie erwähnt, dass du das wolltest.«

»Ach, letztes Jahr hast du doch bis über beide Ohren in Arbeit gesteckt. Und Joe war monatelang dauernd in Macon wegen dieses Mordfalls. Ich hab mir gesagt, es reicht, wenn ich ihn an meinem siebzehnten Geburtstag mache, wenn wir alle ein bisschen mehr Zeit haben. Wie gesagt, es war nicht wichtig.« Sie wandte sich an Joe. »Danke, dass du mich hingefahren hast. Ich revanchiere mich, indem ich für euch beide koche.«

»Kommt gar nicht in Frage.« Joe stieg aus dem SUV und holte ein paar volle Einkaufstüten aus dem Kofferraum. »Heute wird gefeiert, und du bist der Ehrengast. Ich werde ein paar Steaks grillen.« Er stieg die Verandastufen hinauf. »Sie hat die höchste Punktzahl bei dieser ›leichten‹ Prüfung erreicht. Sie war absolut cool.«

»Etwas anderes hatte ich auch nicht erwartet.« Eve betrachtete Janes Führerschein. Das Foto war wirklich sehr gut. Janes braune Augen leuchteten in ihrem Gesicht, das eher faszinierend als hübsch war. Eve war schon immer der Meinung gewesen, dass sie mit ihren geschwungenen Brauen und den hohen Wangenknochen Audrey Hepburn glich, aber Joe konnte die Ähnlichkeit nicht erkennen. Er meinte, Jane sei ein Original, und wenn sie überhaupt jemandem ähnlich sehe, dann Eve. Die gleiche rotbraune Haarfarbe, die gleichen wohlgeformten Lippen, das ausgeprägte Kinn. »Ein tolles Foto, Jane.«

»Ja, zumindest sehe ich halbwegs intelligent darauf aus. Bist du schon fertig mit Ruth?«

»Fast.«
»Sehr gut.« Sie bückte sich, um Toby zu kraulen. »Dann solltest du deine Arbeit lieber nicht für ein ausgiebiges Abendessen unterbrechen. Ich bringe dir ein Sandwich. Feiern können wir später.«
Noch ein Aufschub, nachdem Jane ein Jahr lang gewartet hatte, weil Eve und Joe zu sehr beschäftigt gewesen waren? »Nein, kommt überhaupt nicht in Frage.« Sie gab Jane den Führerschein zurück. »Das ist ein wichtiges Ereignis. Ruth kann warten.«
»Wirklich?« Jane blickte auf, ein strahlendes Lächeln erhellte ihr Gesicht. »Bist du sicher? Nicht, dass … also, die Prüfung war wirklich ziemlich leicht.«
»Sicher. Trotzdem haben wir allen Grund zum Feiern. Ich bin sehr stolz auf dich. Aber bis das Essen fertig ist, muss ich arbeiten. Okay?«
»Okay.« Jane wandte sich ab. »Aber wenn du's dir anders überlegen würdest, hätte ich Verständnis.« Sie sprang die Verandastufen hinunter. »Komm, Toby. Wir laufen eine Runde um den See.« Sie warf einen Blick über die Schulter. »Ruf mich, wenn du Hilfe brauchst, Joe.«
»Ich schaffe das schon.« Joe öffnete die Fliegengittertür. »Ihr beide seht aus, als müsstet ihr einiges an Energie loswerden. Du warst vielleicht nicht nervös, aber du bist ziemlich aufgeladen. Tob dich ein bisschen mit dem Hund aus.«
Jane lachte und lief in Richtung See, gefolgt von Toby.
»Sie ist glücklich.« Eve folgte Joe lächelnd ins Haus. »Schön, sie so zu erleben.«
»Also, es ist ja nicht so, als würde sie normalerweise mit einem langen Gesicht rumlaufen. Sie ist doch meistens ziemlich glücklich. Sie lebt jede Minute voll aus.«
»Ich weiß. Aber diesmal ist es etwas anderes. Meinst du, wir sollten ihr ein Auto kaufen?«
»Nein, sie würde es nicht annehmen. Sie hat schon davon gesprochen, sich einen Teilzeitjob zu suchen, damit sie sparen und sich selbst eins kaufen kann.«
»Das wird ja ewig dauern. Könnten wir ihr nicht eins zum Geburtstag schenken?«
Joe schaute sie an. »Was glaubst du?«
Eve seufzte. »Dass sie es sofort durchschauen würde.«
»Genau.« Joe leerte die Einkaufstüten und stellte die Lebensmittel auf die Küchenanrichte. »Wir können nicht mehr tun, als den bestbezahlten Teilzeitjob in der Gegend für sie aufzutreiben und dafür zu sorgen, dass sie problemlos zur Arbeit kommt.« Er wickelte die Steaks aus. »Am besten machst du dich jetzt wieder an die Arbeit. Wie weit bist du denn?«
»Womöglich werde ich heute noch fertig. Sobald Jane ins Bett geht, beginne ich mit der letzten Phase.«
»Gute Idee.« Er nahm den Sack mit der Holzkohle und trug ihn nach draußen.
Kein Tadel wegen übertriebenen Arbeitseifers. Kein Vorschlag, die Fertigstellung des Schädels auf den nächsten Morgen zu verschieben.
Stirnrunzelnd ging Eve in ihr Arbeitszimmer. Ruths Gesichtszüge waren ausdruckslos und warteten darauf, zum Leben erweckt zu werden.
Leben.
Durch das Fenster konnte Eve sehen, wie Joe die Holzkohle in dem gemauerten Grill

neben dem Haus anzündete. Das Leben bestand aus so vielen winzigen Handlungen. Aus so vielen Stunden, so vielen Erfahrungen. Jane hatte heute eine wichtige Erfahrung gemacht …

Aber Ruth war aus dem Leben gerissen worden, bevor sie eine Chance gehabt hatte, mehr als die ersten Anzeichen des Frauseins zu erfahren. Etwa Anfang zwanzig, stand im Bericht der Gerichtsmedizin, wie Joe ihr gesagt hatte. So jung.

»Ich bin bald so weit«, flüsterte sie. »Nur noch ein paar Messungen, dann geht's los. Ich hole dich nach Hause, Ruth.«

Die Frau war verdammt schwer.

Keuchend schleppte er die in eine Plane gewickelte Leiche den Hügel hinauf.

Sie war zu schwer. Zu üppig. Er hatte von Anfang an gewusst, dass sie nicht Cira war, aber sie war ihr immerhin so ähnlich, dass sie eliminiert werden musste.

Er konnte kein Risiko eingehen.

Nicht mit Cira. Niemals.

Schwer atmend, blieb er auf dem Hügel stehen, ließ die Leiche auf den Boden fallen und schaute über die steile Uferböschung zum See hinunter. Hier war das Wasser tief, und er hatte das Bündel mit Steinen beschwert. Wahrscheinlich würde es ein paar Wochen dauern, bis man sie fand.

Und wenn man sie früher entdeckte, dann hatte er eben Pech gehabt. Das würde ihm die Sache zwar erschweren, aber nichts ändern.

Er holte tief Luft, dann gab er der Leiche einen kräftigen Schubs, sodass sie die Böschung hinunterrollte. Er sah zu, wie sie im Wasser versank.

Verschwunden.

Er hob den Kopf und spürte die kühle Luft im Gesicht. Ein Schauer der Erregung überkam ihn, und er fühlte sich noch lebendiger als seit dem Moment, in dem ihm klar geworden war, was er zu tun hatte.

Er war ganz in ihrer Nähe. Er konnte es regelrecht spüren.

»Okay«, murmelte Eve und richtete den Sockel zum Licht aus. »Jetzt wird's ernst, Ruth. Die Messungen geben nicht mehr her. Jetzt musst du mir helfen. Das kann ich nicht allein machen.«

Glätten.

Bei den Wangen anfangen.

Schnell arbeiten.

Nicht nachdenken.

Oder an Ruth denken.

Sie nach Hause holen.

Die Oberlippe.

Glätten.

Ein bisschen weniger?

Nein, erst mal nicht.

Glätten.

Eves Hände arbeiteten geschickt, wie von selbst.
Wer bist du, Ruth?
Sag's mir. Hilf mir.
Der Abstand zwischen Nase und Lippen. Kürzer?
Ja.
Glätten.
Glätten.
Glätten.
Drei Stunden später ließ Eve die Arme sinken und schloss die Augen. »Mehr kann ich nicht tun«, flüsterte sie. »Ich hoffe, es reicht, Ruth. Manchmal habe ich ja Glück.« Sie öffnete die Augen und trat einen Schritt zurück. »Wir werden einfach … Mein Gott!«
»Du bist ja noch gar nicht fertig«, sagte Joe von der Tür her. Er trat an die Werkbank und nahm Eves Augenkasten hervor. »Du weißt, welche Augen du ihr geben musst.«
»Zur Hölle mit dir, Joe!«
Er nahm zwei Glasaugen aus dem Kasten und reichte sie ihr. »Setz ihr die Augen ein.«
Sie drückte sie in die Augenhöhlen und fuhr zu ihm herum. »Was zum Teufel hast du dir dabei gedacht?« Ihre Stimme zitterte. »Warum hast du es mir nicht gesagt, Herrgott noch mal?«
»Aus demselben Grund, aus dem du dich weigerst, dir Fotos derer, deren Köpfe du bearbeitest, anzusehen. Es hätte dich beeinflussen können.«
»Natürlich hätte es mich beeinflusst. Was hat das alles zu bedeuten, verdammt?« Sie starrte den Schädel an. Die Ähnlichkeit war frappierend. Das Gesicht war voller, erwachsener, die Augen standen ein wenig enger zusammen, aber die Züge stimmten überein. Auf schockierende, beängstigende Weise. »Das ist Jane, du Mistkerl!«